

# HAMELFLEISCH UN RÄUBEN

99 Reimschwänke von  
99 Autoren  
aus vier Jahrhunderten,  
ausgewählt und herausgegeben von  
Hartmut Brun



HINSTORFF

## Vorwort

Hamelfleisch un Räuben – so verschiedenartig beides ist, so sehr ähnelt es sich in der Grundsubstanz. Zusammen genommen ergeben diese Zutaten, gut zubereitet, ein bekömmliches Mahl für den menschlichen Körper. Ganz unterschiedlich nach Entstehungszeit und -ort, Inhalt und Aufbau sind auch die Reimschwänke der vorliegenden Auswahl von 99 Autoren. Zweierlei verbindet sie, der Humor und die Mundart, sie dienen dem einen Zweck: die menschliche Seele zu erheitern und zu erfreuen.

Lexikalisch nüchtern betrachtet, ist der Schwank ein scherzhafter Einfall und dessen Ausführung. Bis ins 16. Jahrhundert war er eine kurze, launige, oft auch unflätige Erzählung in Versen oder Prosa. Als volkstümliche, derb-komische kleine (Vers-)Erzählung begleitet uns der Schwank, ausgehend vom „Niederdeutschen Äsopus“ über Eulenspiegels Streiche bis zu den Reimen unserer Tage. In Norddeutschland kann der Reim- oder Versschwank auf eine besonders lange und gute Tradition verweisen.

Allerdings war der Bedeutungsverlust der einst mächtigen Hanse auch mit einem Niedergang der mittelniederdeutschen Literatur verbunden. Der Versschwank verschwand damals als literarische Gattung und wurde nur noch mündlich tradiert. Erst der Rostocker Diederich Georg Babst begründete 1788 die Schriftform durch die Veröffentlichung seiner „Allerhand schnaksche Saken“ in Norddeutschland wieder. Weitergeführt von dem Altmärker Wilhelm Bornemann (1810) sowie dem Grabower Andreas Wilke (1812) fand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Genre als Anekdote

und Witz Niederschlag und Verbreitung in Zeitschriften und Journalen.

Einen ersten Höhepunkt erlebte die niederdeutsche Reimschwankdichtung mit dem Erscheinen von Fritz Reuters Sammelband „Läuschen un Rimels“ (1853). Angeregt durch dessen Erfolg entstand in der Folgezeit eine kaum zu übersehende Zahl von mundartlichen Reimschwänken, von denen allerdings nur wenige neben Reuters „Läuschen“ bestehen können. Klaus Groth, der als Altmeister der niederdeutschen Lyrik gegen die Versschwänke im Allgemeinen und Reuters Texte im Besonderen wettete, verhinderte diese Entwicklung nicht: Von Westfalen bis Pommern wurde diese Form der Literatur derart gepflegt, dass man von einer regelrechten Versschwankproduktion und -schwemme sprechen kann.

Dabei zeigten – und zeigen – die Regionen des niederdeutschen Sprachraumes zueinander erhebliche Unterschiede in Anzahl und Niveau der veröffentlichten Werke. Während in Schleswig-Holstein und Niedersachsen Versschwänke kaum anzutreffen sind, – hier herrscht der Prosaschwank vor –, gab und gibt es sie in großer Zahl in Vorpommern und insbesondere in Mecklenburg, wo sie seit Fritz Reuter allgemein Läuschen genannt werden.

So nimmt es nicht wunder, dass es zwei Mecklenburger waren, die das Läuschen innerhalb der niederdeutschen Literatur zu einer neuen Höhe führten: Felix Stillfried durch sein Büchlein „Biweg lang“ (1895) und Heinrich Seidel, der zwar lediglich zwei Reimschwänke schrieb, die aber literarisch auf sehr hohem Niveau stehen.

Ihren bisherigen Höhepunkt erlebte die plattdeutsche Reimschwankgestaltung vor dem Ersten Weltkrieg

*Diederich Georg Babst (1741 – 1800)*

## *De Inbillung*

Ein Mann, dei stark verwussen was,  
un dorbi tämlich klein; –  
ick segg dat eben nich ut Hass –  
he harr ok scheefe Bein.  
An Drüddels fehlte em dat nich,  
sien Kastens wieren füllt;  
denn was sien Liew ok häckerig,  
sien Geld was god gebild't.  
Dis' Mann leet einen Snieder kam:  
Ick will ein Winterkleed;  
dat Laken nehm' he ut den Kram',  
un blag' – he weit Bescheed.  
Doch segg he mi ok, woveel El'  
brukt he woll up den Trennt?  
De Snieder rek'nte hier nich vel,  
denn he was dat gewennt.  
De Annern bruken söben El';  
Se bruken meistens fiew.  
Se weiten, dat ick gar nich fehl',  
ick mak' se 't god to Liew'.  
Wat? Bün ick noch nich Kierls genug?  
Ein Jack verlang' ick nich.  
Dat was man god, dat ick em frog; –  
dat wier jo wunnerlich!  
De Snieder nahm gewinn de Mat'  
un keek em an un lacht'.  
Gewiss, se bruken in de Dad'  
di woll ein Eller acht. –  
Dis' Utspuch, de gefiehl em recht,  
dat Laken wurd ok halt,

dat Kleed wurd makt un as man 't bröggt,  
 dunn wurd 't ok gliek betahlt.  
 Wat von dat Laken aewerbleew,  
 dat wieren god drei El'. –  
 De Snieder nahm damit förleew  
 un wünsch' so'n Kunnen veel.  
 Dor fählt di Männigein'n Verstand,  
 he meint, he dwingt 't dörch Geld.  
 He finnt ok eine apen Hand;  
 toletzt ward he doch prellt.

*Wilhelm Bornemann (1766–1851)*

### *Bescheiden sien*

Ein Köster hat Befehl gekriegt,  
 Verstands-Schärfung to lehr'n.  
 He sall – bescheiden sien – as Pficht  
 mit Bispill ankumdier'n.  
 De Köster schreef: Hochwürden! – all  
 längst her hebb' ick 't gedoahn.  
 Up morgen fröh Punkt Nägen sall  
 Exoamen drin bestoahn.  
 De Supperdent leet Antwort segg'n:  
 Sülwst mit anhör'n will ick 't:  
 Werd unsen Rekter ok mitbrenge'n,  
 un hebb' en all beschickt.  
 Exoamen gung an: – Jungs, passt god up!  
 Wat is – bescheiden sien?  
 De Lümmels blarrn hellhalsig drup:  
 Ein Bispill erst vör in!

*Andreas Wilke (1773-1814)*

## *De Harke*

Hans Limmert was wol, so to reken,  
en Verdeljahr un wenig Weken  
bi sienem Vedder in der Stadt.  
Sien Vader meent, dar lehr't he wat!  
Kuum kund' he sienen Namen schriewen,  
dunn wold' he dar nich länger bliewen,  
un wankde wedder hen na Hus.  
Nu is de Hans en rechter Dus!  
Sien Rock het enen andern Schnitt,  
van Puder sünd de Haar' em witt;  
nu drögt he enen hogen Hod,  
kortum, he is van Höfd to Foot  
jezund binah nich mehr to kennen,  
un let sick Monsör Limmert nennen;  
he deit so stuur, makt enen Kader,  
un reit den Kopp, un wenn sien Vader  
em toröpt: Hans kum, dörsch en bäten!  
Behrd he, as het he dat vergäten.  
Ens ligt de Hark' em för den Föten,  
dunn fangt he an, se weg to stöten,  
un frögt den Vader: Saget mir,  
was für ein Ding ist dieses hier?  
De Vader segt: Wilt Du mi brüden?  
Gah Jung' un schäm di vör den Lüden!  
Bald drup kickt Hans nich för de Schänen,  
as he so geit, un up de Tänen  
der Harke perd he, de dar ligt;  
baff sleit de Stehl em int Gesicht.  
Au, schried Hans, dumme Harke du!  
Na, röpt de Vader, kennst se nu?

*Carl Anders (veröffentlicht 1888)*

## *Dat hadd hei doch künnt denken*

An einen warmen Sommerdag  
führt mit vier Rappen nah Malchin  
de Herr Baron von Ellerbach.  
Hei hadd dor bi 't Gericht Termin.  
Sei kamen nah en' Kraug heran.  
Johann, giww mi mal eins de Lin  
un frag doch in den Kraug mal an,  
ob nich 'n Glas Bier dor oder Win.  
Nu in de Stuw geiht mien Johann  
un föddert sick dor ein Glas Bier  
un röppt ok noch ein zweites ran,  
wil so schön frisch un kolt dat wir.  
Dor buten in de pralle Sünne  
ward den Baron de Hals so drög  
un hei dat unbegriplich fänn,  
dat sien Johann nich kem taurügg.  
Na, endlich kümmt denn mien Johann,  
dat Bier hadd so recht gaud em dahn,  
gemächlich an den Wagen ran  
un denkt: Nu kann 't jo wieder gahn.  
Infamte Kirl, wo lang dat durt,  
ick ward Di glik mal Eine winken,  
ick heww 'ne halwe Stunn' all lurt,  
wo is denn wat för mi tau drinken?  
O, süll denn dese Wirt von hier  
för'n Herrn Baron ein Glas ok schenken  
von sienen schönen, kollen Bier;  
ne ja, dat hadd 'ck mi ok künnt denken.

*Gerd Lüpke (1920–2002)*

## *De beiden Drahtennen*

Son grote Firma ritt in'n Draw  
an'n Markt 'n grotes Wahnhus af –  
dor sall denn naher'n Kino hen.  
Un Korl un Otting sünd ja denn  
ganz düchtig un all tämlich lang  
as Muerlüüd up den Bau taugang.  
Korl röppt mal von de eine Kant:  
Du, Otting, treck doch mit de Hand  
den Draht mal ut de twei'e Muer ...  
jüst näben Di, Du malle Buer!  
Sünd twei! böltk Otting, segg doch, wecken  
sall ick nu ut de Muer trecken?  
Den linken ... nee, fang leiwer man  
tauierst mal mit den rechten an!  
Un Otting ritt mit faste Hand  
dat rechte Drahtenn ut de Wand.  
Korl steiht un kiekt em heil genau  
mit scharpe Ogen nipping tau.  
As Otting seggt: So, dit wier dat!  
röppt Korl: Du, Otting, markst Du wat?  
De dreiht sick üm: Lat doch Dien Quarken!  
Wat süll ick dor nu woll bi marken?!  
Un Korl böltk trügg mit ruhig Blaut:  
Wenn Du nix markst, denn is 't ja gaud.  
Denn sünd, – ick dacht all, 't wier tau laat, –  
de dusend Volt in'n annern Draht!

*Wilhelm Simon (\* 1923)*

## *Danke, nein*

Oma kümmt mit de Tax von'ne Stadt, ünnerwägn  
vertell'n's sick wat von Hunn un Gordn, von Noet wardn  
sei snacken, sei langt em n' poor roewer, man hüert  
richtig knacken.

„O, danke, Oma, dei ät ick so giern, ick nähm noch  
weck aff, ahn mi tau scheniern.“

Ein' Ogenblick laater langt sei werre na vörn un ward  
em denn werre n' poor Noet roewer börn.

Nu ward hei iehr fragen: „Wo hebbn's dei den her?  
Ick mag dei so giern un dank sei ok sehr.“

„Tje“, secht denn nu Oma, „ick heff dei parat.

Ick kreech von mien Dochder hüt Noetschokolad.

Dei hett sön Aroma! – Doch de Noet kann 'k nich  
bietn, oewer dei sünd tau schadt, sei blots wegtausmie-  
ten.

Ne – sowat ward deilt, süss wier't doch gediegen,  
ein'n lutsch ick noch aff, dei koen's ok noch kriegen.“

*Erich Stübe (1923–2010)*

## *Fründschaft plägen*

Gaud' Fründschaft möt 'n, dat is gewiss,  
plägen as ein lütt Gör.

Wat hierfür Melk in'e Buddel is,

is 'n dägten Sluck bi ehr.

So holl'n dat ok Hans un Kurt,

twei Frünn' nah olle Ort.

Wolfgang Mahnke (\* 1937)

### *Ditmal nich*

Korl Schmidt un Heiner Dobberstein,  
harr'n sick nah Johren wedderseh'n.  
Sei will'n up'n Markt nich rümmerstahn  
un ward'n „Tau'n Anker“ rinnergahn.  
As sei beid nu dor so sitten,  
fröcht Hein Dobberstein Korl Schmidten:  
„Ick hew vör 'n Tiet tau weiten kräg'n,  
bi Juch, dor bläuht dei Kinnersäg'n?  
Nich ein, twei, drei, nee, gliek fief Stück,  
mien Fründ, dat nöm ick Vadderstück.  
Un disse fief sünd all tausamen  
so ganz nah Wunsch bi Juch ankamen?“  
Schmidt ward ein bäten oewerleggen:  
„So ganz nah Wunsch? Dat kann'k nich seggen.  
Ick hew mi jedes Mal verfiert.  
Ümmer in'n Urlaub is't passiert!“  
„Ach Gott“, seggt Dobberstein, „leiw Fründ,  
weisst Du, dat wedder Ferien sünd?  
Denn is't je gor nich mihr so wiet,  
un Ji packt för dei Urlaubstiet.  
Nu seihst Juch ditmal oewer vör,  
süss kloppt dat Sösste an dei Dör!“  
„Dat kannst vergäten“, antwurt Schmidt,  
„denn dit Johr führ ick sülben mit!“

*Siegfried Dehn (1938–2008)*

## *Schlachter Specht un sien Liehrjung*

Vör Johr'n hebb'n wi in uns lütt Stadt  
'n bannich gauden Schlachter hat.  
Hei wier so'n bäten kugelrund  
un wööch so an tweihunnert Pund.  
Wull man in sienen Laden gahn,  
seeg man dor immer Lüüd anstahn.  
Dei Wus't, dei hei noch sülsen makt,  
hett Kunden hen na Spechten lockt.  
Hei wier de Jüngst nu ok nich mieh'r,  
dorüm süll nu 'n Liehrjung' her.  
Specht hätt dor gornich lang'n na söcht,  
dei iest, dei käm, dei hätt wat döcht.  
„Hüür tau“, seggt Specht mit barschen Ton,  
„wat ik die segg, dat mööst uk doun.  
Un nu go hen un bring den'n Braden  
no dei Verköpersch hen in'n Laden.“  
„Kiek an“, seggt Specht, „dei Jung' dei spuurt,  
dat hätt jo gornich lang'n duurt.“  
Bet hei nu wedder bi em steiht  
un fröcht wie dat nu wiedergeiht.  
„Nu häng' den Schinken man in Rook,  
ik denk mi mal, dat kannst du ook.“  
Keen fief Minuten hätt dat Duurt,  
steiht hei all wedder in'ne Purt.  
„Wat, Meister, is hier noch tau doun?“  
fröcht hei un täuwt up Antwuurt schon.  
„Nu schnie'd de Wust dor mit dat Metz  
in luurer Schieben bet taulezt.“  
Ne halwich Stunn'n wier groad vergoahn,  
seeg man den'n Jung' na' den'n Meister gohn.

Den'n Meister wier dat gornich recht,  
 dat hei no jedeen Arbeit fröcht.  
 „Nu ierstmol licht nix wierer an,  
 ik raup, wenn ik die bruken kann.  
 Du kannst nu“, seggt oll Specht verstohl'n,  
 „den'n Moors na't Finster ruter holl'n.“  
 Doch eh'r man sik verseihn kann  
 fröcht hei noch eis bi'n Meister an:  
 „Wat is denn nu as näxt noch ran?“  
 Un kiekt den'n Meister luerich an.  
 „Segg mol, min Jung“, seggt Specht salopp,  
 un stroakt sik mit de Hand an'n Kopp.  
 „Wat häst du denn bet nu hen doan?“  
 „Na, den'n Moors häw ik no buten holl'n.“  
 „Du leiwer Gott, lot dat nich tau,  
 stellt hei den'n Moors hier noch to Schau.  
 Wat hä'm de Lüüd dortau denn seggt?“  
 „Nix wierer, blots: Gauden Dach, Herr Specht!“

*Jürgen Pump (\* 1939)*

### *Na wat denn nu*

Dei Mathelihrer Popp,  
 hett ein bannig klauken Kopp.  
 Väl weit hei oewer dit un dat.  
 Un von Tahl'n versteiht hei wat.  
 Gaut rücken hett hei liehrt,  
 dor geiht em nix verkihrt.  
 Teihn, säh hei driest un stief,  
 kümmt von fief un noch eins fief.  
 Dei Kinner schient dat klor.